

# Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 23

Charlottenburg, Freitag, den 5. Juni 1914

Jahrg. 41

## Sperren

**Bollsperrren:** Altwasser (C. Tielsch & Co).  
Arzberg (Pietsch & Co). Berlin (Schilderfabrik Bünsow,  
Müllerstr. 3). Kronach (Stodhardt & Schmidt-Eckardt).  
Martinlamitz. Offenbach a. M. (Reich, Goldmann  
& Co.) Rehau (Beh, Scherzer & Co.) Schorndorf.  
Stückerbach. (Karl Müller). Tettau (Sonntag & Söhne,  
Brennbetrieb).

**Halbsperrren in Deutschland:** Bonn (Mehlem).  
Fürstenberg a. Weser. Hennigsdorf bei Berlin. Königszell.  
Krummenaab. Meuselwitz. Deslau (Göbel). Passau. Reichenbach.  
(Schwabe & Co.) Schlierbach. Schwarzenbach (Klein-  
teich). Sörnewitz. Triptis.

**Sperren in Oesterreich:** Buchau (Plass & Köp-  
fer). Gießhübl (Joh. Schuldes). Horn (H. Wehninger  
& Co.). Krawsta (L. Fiala & Sohn) Laun (B. Ber-  
mann). Lubau (Gebr. Martin). Meretitz (Benier &  
Co., Inh. J. Koch). Prag (Malerei Scharrer & Co.)

**Bollsperrre:** Norwegen für Emaille-Schriftmaler.

## Die deutsche Arbeiterversicherung im Jahre 1912.

### a) Die Krankenversicherung.

Das Berichtsjahr 1912 hat der deutschen Arbeiter-  
versicherung eine Reihe von Änderungen gebracht, die die  
Vergleichbarkeit ihrer statistischen Ergebnisse mit denen früherer  
Jahre schon wesentlich beeinflussen. Auf dem Gebiet der  
Krankenversicherung sind die Eingeschriebenen Hilfskassen und  
die Landesrechtlichen Hilfskassen ausgeschieden, da sie fortan,  
soweit sie nicht aufgelöst und ihre Mitglieder den Zwangskassen  
zugeführt sind, als kleine Vereine auf Gegenseitigkeit der Privat-  
versicherung gezählt werden.

Durch diesen Ausfall der Hilfskassen aus der Statistik hat  
sich die Gesamtzahl der Kassen stark vermindert. Während  
1911 23 109 Kassen gezählt wurden, bestanden 1912 nur  
21 659, ihre Zahl ging also um 1450 zurück. Davon kommen  
1356 auf die früheren Hilfskassen und der Rest verteilt sich  
auf die Gemeinde-, Orts-, Betriebs- und Baukrankenkassen.  
Der Rückgang derselben wurde veranlaßt durch Zusammenlegung  
kleinerer Kassen zu größeren Gebilden. Nur die leistungs-  
unfähigen Innungskassen blieben von dieser zeitgemäßen  
Konzentrationsstendenz verschont. Ein Zeichen für den  
reaktionären Zug, der die Reorganisation der Kranken-  
versicherung beherrscht.

Der Rückgang der Kassen ist nicht ohne Einfluß auf die  
Zahl der Kassenmitglieder geblieben; diese ist um 401 343,  
von 13 619 048 auf 13 217 705 gesunken. Auch hier trägt den  
Hauptteil der Schuld an dem Verlust das Ausscheiden der  
Hilfskassen, die allein 987 266 Mitglieder zählten und von  
denen sicherlich nicht alle den Zwangskassen zugeführt werden  
konnten. Von den einzelnen Kassenarten haben nur die  
Baukrankenkassen eine Verminderung der Mitgliederzahl  
erfahren (von 17 056 auf 13 103), während die übrigen,  
insolge der Ueberführung eines Teils der Hilfskassenmitglieder,

einigen Zuwachs erhielten, so die Gemeindeversicherung 24 907  
die Ortskrankenkassen 340 128, die Betriebskrankenkassen 272 750  
und die Innungskrankenkassen 25 091. Die Zusammenlegung  
der Kassen hat eine geringe Erhöhung der durchschnittlichen  
Mitgliederziffer von 589 auf 610 im allgemeinen bewirkt.  
Bei den Ortskrankenkassen stieg diese Durchschnittsziffer von  
1520 auf 1602 und bei den Betriebskrankenkassen von 428  
auf 455. Der Anteil der weiblichen Mitglieder ist fortgesetzt  
im Wachsen begriffen. Auf je 100 männliche Mitglieder  
kommen bei allen Kassenarten im Jahre 1911: 39,2, 1912  
dagegen 42,7 weibliche Mitglieder.

Betrachtet man die Krankenkassen nach ihren Leistungen,  
so macht sich durch die Ausschaltung der Hilfskassen ein  
erheblicher Rückgang der satzungsgemäßen Unterstützungsdauer  
bemerkbar. Die Zahl der Kassen, die länger als 26 Wochen  
Krankenunterstützung gewährten, ist von 760 (1911) auf  
642 (1912) zurückgegangen. Bei den Ortskrankenkassen stieg  
ihre Zahl von 123 auf 132, bei den Innungskassen blieb die  
Zahl die gleiche (14), bei den Betriebskrankenkassen sank sie  
von 501 auf 496, während die Gemeindeversicherung und die  
Baukrankenkassen nicht länger als 26 Wochen unterstützten.  
Zur Erhöhung der Kassenleistungen hat also die Neuordnung  
wenig beigetragen.

Etwas besser gestaltet sich die Entwicklung hinsichtlich der  
Krankengeldhöhe, da im Jahre 1911 12,5 Proz. aller Kassen  
mehr als 50 Proz. des Lohnes als Krankenunterstützung  
gewährten, 1912 dagegen dieser Anteil auf 12,8 Proz. stieg.  
Bei den Betriebskrankenkassen stieg dieser Anteil auf 21,4 Proz.,  
bei der Gemeindeversicherung ging er auf 0,2 Proz. zurück.

Analog dem Rückgang der Mitgliederziffern hat sich auch  
eine Verminderung der Zahl der mit Erwerbsunfähigkeit  
verbundenen Erkrankungsfälle eingestellt, die von 5 772 388  
auf 5 633 956, also um rund 138 432 gesunken ist. Daß es  
sich nicht um eine wirkliche Verminderung der Erkrankungsgefahr  
handelt, beweisen die Verhältnis-ziffern, denn auf 100 Mitglieder  
entfielen 1911 42,4, 1912 42,6 Erkrankungsfälle und 845  
bzw. 849 Krankheitstage. Die Gesamtzahl der Krankheitstage  
beträgt 112 249 064 (1911 115 128 905).

Erheblich zurückgegangen ist dagegen die Zahl der Sterbe-  
fälle (1911 88 827, 1912 82 894), und zwar ist hier der  
Rückgang auch ein relativer, da auf je 100 Mitglieder 1911  
0,75, 1912 nur noch 0,72 Sterbefälle entfielen. Hierbei sind  
indes die Sterbefälle in der Gemeindeversicherung nicht ein-  
begriffen, da diese seither keine Sterbeunterstützung gewährte.

Die Durchschnittsdauer eines Erkrankungsfallles mit Er-  
werbsunfähigkeit hat sich wenig geändert; sie betrug wie im  
Vorjahre 19,9 Tage. Bei den männlichen Mitgliedern sank  
der Durchschnitt von 18,7 auf 18,6 Tage, bei den weiblichen  
blieb er auf 23,7 Tage stehen.

Trotz des absoluten Rückganges der Erkrankungsfälle und  
Krankheitstage sind die Gesamtausgaben der Krankenkassen von  
469 087 205 Mk. auf 481 392 169 Mk. oder von 34,44 auf  
36,42 Mk. pro Mitglied gestiegen. Die Steigerung ist in der  
Hauptsache durch die wachsenden Ausgaben für ärztliche  
Behandlung, Arznei und Heilmittel und Heilanstaltskosten  
verursacht, die um 5,6 Millionen Mark stiegen, während die  
Ausgaben für Krankengeld sogar um 2,2 Millionen Mark  
zurückgingen. So stiegen die Kosten der ärztlichen Behandlung  
von 83 754 224 Mk. auf 85 633 295 Mk. oder von 6,15 Mk.  
auf 6,48 Mk. pro Kopf der Mitglieder, die Ausgaben für

Arznei und Heilmittel von 53 171 234 Mk. auf 54 706 040 Mk. oder von 3,90 Mk. auf 4,14 Mk. pro Mitglied und die Ausgaben für Heilanstaltsverpflegung von 51 357 861 Mk. auf 53 553 500 Mk. oder von 3,77 Mk. auf 4,05 Mk. pro Mitglied. Für diese Heilbehandlung mußten die Krankenkassen pro Mitglied 0,87 Mk. mehr aufwenden als im Vorjahr. Für Krankengeld wurden dagegen 150 398 441 Mk. (11,38 Mk. pro Mitglied) gegen 153 582 976 Mk. im Jahre 1911 verausgabt. Seit dem Jahre 1885 sind die Ausgaben für Arzt, Arzneien, Heilanstalts- und Konvaleszentenpflege von 4,77 Mk. auf 14,70 Mk. oder um 208 Proz., die Ausgaben für Kranken-, Wöchnerinnen- und Sterbeunterstützung von 6,22 Mk. auf 12,53 Mk. oder um 101 Proz. gestiegen. Die Ärzte und Apotheker sind also bei dieser Entwicklung der Arbeiterversicherung wirklich nicht zu kurz gekommen, denn schon übersteigen die Ausgaben für Heilbehandlung diejenigen für Kranken-, Wöchnerinnen- und Sterbegeld ganz erheblich, und bald werden die Krankenkassen in der Sorge für Ärzte und Apotheker so völlig aufgehen, daß für das wirtschaftliche Existenzminimum der Kranken keine ausreichenden Mittel mehr verfügbar bleiben. Dann wird man mit größerem Nachdruck darauf hinweisen müssen, daß die Krankenversicherung doch auch eigentlich der erkrankten Mitglieder wegen geschaffen worden ist. Die Ergebnisse der Knappschaftsversicherung erstrecken sich erst auf das Jahr 1911. Es bestanden 159 (im Vorjahr 166) Kassen mit 899 716 (885 598) Mitgliedern. Es wurden 535 621 Erkrankungsfälle mit Krankengeldbezug und 9 243 556 Krankengeldtagen gemeldet, so daß auf jedes Mitglied durchschnittlich 0,6 Krankheitsfälle mit 10,3 Krankengeldtagen entfielen.

Die Knappschaftskassen verausgabten für Krankheitskosten 38 028 230 Mk. (pro Kopf 42,26 Mk.), wovon 5 375 685 Mk. für ärztliche Behandlung und 4 356 061 Mk. für Heilmittel (zusammen 10,81 Mk. für Heilbehandlung pro Mitglied) und 18 315 109 Mk. für Krankengelder (pro Mitglied 20,36 Mk.) daraufgingen.

Die Einnahmen der Knappschaftskassen beliefen sich auf 43,1 Millionen Mark, die Gesamtausgaben auf 40,0 Millionen Mark, die Vermögensbestände auf 25,26 Millionen Mark.

Die Gesamtzahl der gegen Krankheit versicherten Personen im Deutschen Reiche betrug etwa 14,1 Millionen.

#### b) Die Unfallversicherung.

Die Unfallversicherung wird teils durch Unternehmergenossenschaften, teils durch Behörden verwaltet. Der letzteren unterstehen die Reichs-, Staats-, Provinzial- und Gemeindebetriebe, während die privaten Betriebe 66 gewerblichen und 48 landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften zugeteilt sind. Daneben gibt es noch 14 Versicherungsanstalten für nicht-gewerbsmäßig beschäftigte Personen; davon sind 13 der Baugewerks- und 1 der See-Berufsgenossenschaft angegliedert. In diesem Aufbau hat sich nichts geändert. Die Zahl der versicherten Betriebe ist von 6 177 923 (1911) auf 6 196 703, die der versicherten Personen von 28 026 670 auf 28 389 605 gestiegen. Nicht ermittelt ist dabei die Zahl der Betriebe im Bereich der Ausführungsbehörden und Versicherungsanstalten, sowie die Zahl der bei den Versicherungsanstalten versicherten Personen. Bei letzteren wird lediglich die Zahl der Vollarbeiter (300 Arbeitstage im Jahr pro Arbeiter) festgestellt, die 80 609 beträgt.

Den gewerblichen Berufsgenossenschaften sind 762 603 Betriebe und 10 178 577 Versicherte, bezw. 9 011 570 Vollarbeiter unterstellt. Der Zuwachs gegenüber 1911 beträgt hier 18 780 Betriebe und 331 978 Versicherte, bezw. 358 268 Vollarbeiter. Den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften sind 5 434 100 Betriebe und 1 717 900 Versicherte zugezählt (nach Schätzung seit 1910). Im Bereich der Ausführungsbehörden wurden 1 032 028 Versicherte, bezw. 799 247 Vollarbeiter ermittelt. Hier ist eine Zunahme von 30 957 Versicherten, bezw. 38 614 Vollarbeitern vorhanden.

Zur Anmeldung gelangten 742 422 Unfälle. Gegenüber dem Vorjahr ist dies eine Zunahme von 25 838 oder 3,60 Proz. Es ist anzunehmen, daß trotz der Unfallverhütungsvorschriften und technischen Aufsichtsführung der Berufsgenossenschaften, trotz der Ordnungstrafen und höheren Gehaltentartarife mit denen leistungsfähige Arbeitsanwender bedacht werden, trotz der Arbeiterchutzgesetze und Gewerbeaufsicht, trotz öffentlicher Zurechtweisung durch Presse und Hygieneausstellungen, die Unfallziffer nicht sinkt, sondern von Jahr zu Jahr steigt. Es kamen auf je 1000 Versicherte im Jahre 1910: 24,12, 1911: 25,57 und 1912: 26,15 gemeldete Unfälle. Bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften ist diese Verhältnis-

ziffer sogar mehr als doppelt so hoch (1910: 51,60, 1911: 52,8, 1912: 53,81 pro Tausend). Diese Zahlen lassen keinen Zweifel daran, daß der Grad der Arbeitsintensität, also der wirtschaftlichen Ausbeutung, fortwährend gesteigert wird.

Nicht minder als die Unfallhäufung hat auch die Unfallschwere zugenommen. Die Zahl der erstmalig entschädigten Unfälle stieg von 132 114 auf 137 089 oder pro 1000 Versicherte von 4,71 auf 4,83. Diese Verhältniszahl ist um die Hälfte höher bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften, wo sie von 7,15 auf 7,32 pro Tausend der Versicherten stieg. Die niedrige Verhältniszahl der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft (3,29 pro Tausend) erklärt sich zur Genüge aus deren schlechter geordneten Verwaltungszuständen. Bei den entschädigten Unfällen darf überdies nicht außer Acht bleiben, daß die Rentensparsucht der Versicherungsträger krampfhaft bemüht ist, diese Zahlen herabzumindern, teils durch Bestreitung des Zusammenhanges solcher Unfälle mit dem Betrieb, teils durch Verneinung etwa vorhandener Unfallfolgen. Auch bei der Herabminderung der Unfallfolgen offenbart sich dieses Bestreben. Es konnte zwar nicht hindern, daß die Zahl der tödlichen Unfälle absolut (von 9443 auf 10 300) und relativ (von 0,3 auf 0,36 pro 1000 Versicherte) zunahm — aber es bewirkte eine Verminderung der von schwereren Folgen begleiteten Unfälle zugunsten der leichteren. So ist der Anteil der dauernden Vollrenten trotz der ständigen Steigerung der Unfallhäufung und Unfallschwere seit 1905 von 1487 auf 90 oder von 0,08 auf 0,03 pro Tausend Versicherte, der dauernden Teilrenten von 64 056 auf 46 290 oder von 3,1 auf 1,63 pro 1000 Versicherte herabgemindert worden, während die Zahl der vorübergehenden Teilrenten in derselben Zeit von 66 650 auf 79 590 stieg. Würde es sich bei diesen Ziffern wirklich um eine Herabminderung der ernstesten Unfallfolgen handeln, so könnte das niemand freudiger begrüßen als die Arbeiterschaft, die ihre Gesundheit und Arbeitsfähigkeit noch allezeit höher einschätzt als die recht zweifelhafte Aussicht auf eine Erwerbsunfähigen-Rente. Aber die Praxis belehrt uns tagtäglich darüber, daß die Rentenherabsetzung und Rentenentziehung sehr oft die Rücksicht auf die Wiedererlangung der vollen Erwerbsfähigkeit und -möglichkeit vermissen läßt, daß also Unfallstatistik und Wirklichkeit sich in dieser Beziehung keineswegs decken.

(Schluß folgt.)

#### Niedrige Löhne, Warenpreis und Qualität.

Nicht immer kauft jeder billig, der stets auf den niedrigen Preis sieht. Der niedrige Warenpreis schließt sehr oft die gute Qualität der Ware aus. Der schnellere Verbrauch und der geringere Nutzen der billig erstandenen Waren zwingt den Verbraucher oft zu größeren Ausgaben, als er sie gehabt hätte, würde er von vornherein gute Waren gekauft haben, selbst um den höheren Preis. Im niedrigen Preis und in der schlechten Qualität der Ware steckt aber noch ein Moment, das für jeden Verbraucher von größter, allgemein sozialer Bedeutung sein müßte. In der heutigen Zeit, wo große Massenbewegungen der Menschen auf die sozialen Zustände bessernd einzuwirken versuchen, muß bei dem Kaufe der Waren jenes Moment mit in Rechnung gesetzt werden. Der niedrige Preis dieser Waren wird in vielen Fällen durch die niedrige Entlohnung bedingt, die an der Warenherstellung beteiligt sind. Gewiß kann der niedrige Preis einer Ware durch die technische Vervollkommnung der Herstellungsmethoden oder der Warenverteilung bedingt sein. In diesem Falle läßt sich gegen den niedrigen Preis nichts einwenden. Bei der im großen Umfange noch bestehenden planlosen privatkapitalistischen Wirtschaftsweise steht aber noch allzu oft der niedrige Warenpreis im engsten Zusammenhange mit der schlechten Entlohnung der Arbeiter bei der Herstellung der Waren. Die moderne Konsumgenossenschaftsbewegung darf ihre Existenzberechtigung auf die Tatsache stützen, daß sie die Kaufkraft des Geldes zu steigern vermag, gleichzeitig aber der Entlohnung der an der Herstellung der Gebrauchsgüter beteiligten Arbeiter eine wesentlich andere Bedeutung zumißt, als es die planlose privatwirtschaftliche Herstellungsweise für den offenen Markt bisher tat.

Kürzlich war in einer Zeitung zu lesen, daß es ein schlimmer Zustand sei, wenn Fabrikant und Händler ihre Waren dadurch verbilligen, daß sie ihre Arbeiter und Angestellten schlechter lohnen als andere. „Niedrige Löhne bedeuten Menschenelend. Menschen, die ihre Arbeit nicht voll bezahlt erhalten, haben nicht satt zu essen, haben nicht Raum genug zu wohnen, haben keine Freude am Leben. Bei solchen schlecht ernährten, unzufriedenen Menschen, die zusammengepfercht in dumpfen Zimmern wohnen, stellen sich Krankheiten

laster, Verbrechen ein. Das Elend einzelner Volksklassen aber schlägt auf das ganze Volk zurück, es kann zum Verhängnis der Gesamtheit werden. Hierzu hilft jede Hausfrau mit, die Waren kauft, welche mit schlecht gelohnter Arbeit hergestellt sind. So kann die blinde Sucht, billig zu kaufen, zu einer Schuld werden gegen andere Menschen, letzten Endes zu einer Schuld gegen unser Volk. Die Hausfrau tut Unrecht, welche der Billigkeit wegen Waren kauft, die bei anständiger Bezahlung der Arbeiter überhaupt nicht so billig sein können, wie sie sind."

Diese schönen Gedanken zu verwirklichen, ist in der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung im großen Umfange jedenfalls nicht möglich. Gewiß hat die kräftige Gewerkschaftsbewegung ungeheure Werte an Volkskraft durch ihre Einwirkung auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse großer Arbeiterschichten gerettet. Wertvoller aber wird es in jedem Falle sein, wenn der Verbraucher eine allgemeine direkte Einwirkung auf den gesamten Herstellungsprozeß der Lebensgüter gewinnt. Die Möglichkeit zu einer direkten Einwirkung des Verbrauchers ist in einer starken Organisation der Verbraucher gegeben, aber auch nur in ihr. Die schlechte Sitte, stets den billigen Preisen nachzujagen, wird der einsichtsvolle Verbraucher jenen überlassen, die da allem sozialen Verständnis abhold sind. Der Verständige wird sich beim Einkaufe seiner Gebrauchsgüter immer daran erinnern, daß im Preise der Waren die Entlohnung des an der Arbeit beteiligten Arbeiters steckt. Er denkt bei seinem Kauf an seine eigenen Wünsche, die er sicher hegen würde, wäre er selbst bei der Herstellung der Waren beteiligt.

Aber ohne die vielen, die als Verbraucher ihre gesammelte Konsumkraft hinter jenen Wunsch zu stellen vermögen, gute Arbeitsverhältnisse zu schaffen, würde der Wunsch niemals Wirklichkeit werden. Daraus ist der Schluß zu ziehen, daß noch nicht genug geschehen ist, wenn im einzelnen Menschen oder in Gruppen von Menschen der Wunsch besteht, jene Kulturtat auszuführen. Hier, wie immer, bleibt die Notwendigkeit, hinter den Wunsch auch die Tat zu stellen. So hervorragend wichtig die Arbeit starker Gewerkschaften ist, so notwendig muß sich neben die rein gewerkschaftliche Tätigkeit die Arbeit gut organisierter Verbrauchermassen stellen, soll der gewünschte Erfolg vollständig sein. Noch ist es nicht so, daß die Bestrebungen unserer Gewerkschaften in ihrem ganzen Umfange so gewürdigt werden, wie sie es verdienen. Wäre das der Fall, so gäbe es keinen gewerkschaftlich organisierten Menschen, der nicht die Zusammenhänge zwischen gewerkschaftlicher und konsumgenossenschaftlicher Tätigkeit erkannt hätte. Noch stehen viele Gewerkschafter außerhalb einer Verbraucherorganisation. Auch jene zu sammeln, muß die tägliche Arbeit sein, die ihren wirtschaftlichen Einfluß als Einzelverbraucher auf die Gestaltung solcher wichtigen Dinge zur Geltung bringen wollen, wie sie die Entlohnung großer Arbeiterschichten darstellen. Wer deshalb die Billigkeit einer Ware nicht um die lärgliche Entlohnung dessen erkaufen will, der gleich ihm aus wirtschaftlicher Bedrängnis emporstrebt, vermag nichts Besseres zu tun, als sich für eine Stärkung der Konsumgenossenschaften einzusetzen.

## Verbands-Angelegenheiten

### Zur Beachtung.

Das Quittungsbuch des auf Reisen befindlichen, am 22. 12. 1913 in den Verband eingetretenen Mitgliedes Nr. 54 823 v. Helmolt, befindet sich im Verbandsbüro. Die Kassierer wollen v. Helmolt veranlassen, dem Unterzeichneten eine Adresse anzugeben, an die ihm sein Quittungsbuch zugesandt werden kann. An v. Helmolt ist Unterstützung weder aus der Verbandskasse noch aus dem 12 Proz.-Fonds zu zahlen.  
W. Herden.

**Situationsbericht.** Kronach. Am Stand des Streits bei Stockhardt & Schmidt-Eckardt ist eine Aenderung nicht eingetreten. Der Betrieb scheint in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits in einen derartig üblen Ruf bei der Arbeiterschaft gekommen zu sein, daß sich auch Arbeitswillige nicht anlocken lassen.

Schorndorf. Eine Aenderung am Stand des Streits ist nicht eingetreten; der Bedarf an „Obern“ und „Stützen“ der bereits vorhandenen Ober ist nach wie vor ein großer. Vielleicht brauchen in nicht allzulanger Zeit nicht nur die „Ober“, sondern der ganze Betrieb verschiedene „Stützen“.

Leitau. Bei der Firma Sonntag & Söhne haben die Brenner die Kündigungen eingereicht, nachdem die Provokationen von seiten der Direktion kein Ende mehr nehmen wollen. In Leitau selbst durchschwirren ja die verschiedenartigsten Gerüchte die Luft; man spricht von einem bevorstehenden Wechsel in der Direktion der Porzellanfabrik und von manchem anderen, jedoch sind alle diese Gerüchte nicht kontrollierbar. Es bleibt eben abzuwarten, was die nächste Zeit bringen wird. Ueber den Brennbetrieb ist die Sperre verhängt.

Nürnberg. Die Verhältnisse der Maler in Nürnberg, besonders in der Reiseandenkenbranche lassen es angezeigt erscheinen, zur Vorsicht zu raten bei Arbeitsangeboten nach Nürnberg für Maler. Erkundigungen über die Verhältnisse sind bei der Zahlstellenverwaltung einzuholen.

Weiden. Die Dreher bei der Firma Seltmann haben einige Lohnforderungen gestellt bei Artikeln, die nach Erklärung der Dreher unauskömmlich bezahlt sind. Ueber den Ausgang werden wir berichten.

Stückerbach. Die Situation in der Porzellanfabrik von Müller ist unverändert.

Vollstedt. Die Differenzen bei der Firma „Älteste Vollstedter Porzellanfabrik“ sind nunmehr auf dem Verhandlungswege zum Abschluß gebracht worden, und damit die Sache erledigt.

Uma. Die Situation bei der Firma Berghaus ist unverändert. Zuzug ist fernzuhalten.

Deisterreich. In Horn bei Elbogen, Firma Heinrich Behinger, ist noch keine Aenderung eingetreten. Einige Arbeiter, die den Lockungen der Firma nicht widerstehen konnten, hatten die Arbeit aufgenommen, aber wieder niedergelegt, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß die Dinge doch so liegen, wie geschildert, d. h. daß eben dort niemand auskommen kann.

Uba bei Pödersam, Firma Gebrüder Martin. Der Direktor Voit, der wohl einen nicht unbeträchtlichen Teil der Schuld an dem Ausbruch des Konfliktes trägt, soll in Ungnade bei seinem „Chef“ gefallen sein. Wahrscheinlich sieht der Betriebsinhaber auch noch ein, daß eine rechtzeitige Verstärkung vorteilhafter gewesen wäre, und zieht die allein richtige Konsequenz und verständigt sich jetzt noch mit seinem früheren Personal.

Meretitz bei Klösterle. Die Sperre über beide Firmen besteht fort.

Prag-Lieben. Vor Arbeitsannahme bei der Firma Frizsche & Thein wird gewarnt. Die Verhältnisse sollen solche sein, daß das Kostgeld nicht zu verdienen ist.

Haindorf-Mildeneichen. Die Differenzen sind nur zum Teil geregelt und bestehen bei den Malern noch fort; deswegen ist Zuzug noch fernzuhalten.

Budapest. Bei der Firma Drasche, Porzellan- und Fayencefabrik, bestehen Differenzen, weswegen vor Zuzug gewarnt wird.

Norwegen. Die Sperre für Emailleschildermaler besteht fort.



„Der Proletarier“, das Organ des Fabrikarbeiterverbandes, nimmt in seiner letzten Nummer Stellung zu Punkt 3b der Tagesordnung des Gewerkschaftskongresses (Regelung der Grenzstreitigkeiten). Zu diesem Punkt brachte die Vorstandskonferenz einen Antrag ein, der zur Regelung von Grenzstreitigkeiten Schiedsgerichte vorsieht, deren Entscheidungen für alle Teile endgültig und bindend sein sollen. „Der Proletarier“ hofft, daß der Gewerkschaftskongress diesem Antrag, der eine Aufteilung der Verbände der ungelerten Arbeiter zugunsten der Berufsorganisationen bedeute, nicht zustimme. Der Streit des Fabrikarbeiterverbandes mit dem Porzellanarbeiterverbande um die Brennhausarbeiter in den Steingutfabriken sei die Veranlassung, daß solche Maßnahmen getroffen werden sollen. Tatsächlich hat auch der Fabrikarbeiterverband am 15. Februar dieses Jahres abgelehnt, diese Streitfrage einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Der Errichtung von Schiedsgerichten könne der Fabrikarbeiterverband nur dann zustimmen, wenn ihm alle gelerten Arbeiter seines Gebietes zugeführt würden.

„Der Proletarier“ spricht dann noch ziemlich deutlich aus, daß der Fabrikarbeiterverband diesbezügliche Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses, falls sie nicht zu seiner Zufriedenheit ausfallen, nicht respektieren wird.

In erster Linie an die Adresse unseres Verbandes gerichtet, dürfte folgender Satz sein: „Wir sind überzeugt, daß gleich nach dem Gewerkschaftskongreß einige Verbandsvorstände schon dafür sorgen werden, daß Streitigkeiten entstehen, damit sie den Fabrikarbeiterverband gehörig zur Ader lassen können.“

Wir halten es gegenwärtig nicht für angebracht, darauf näher einzugehen, sondern warten vorerst den Gewerkschaftskongreß ruhig ab.

**Bonn.** Der Artikel in Nr. 20 der „Ameise“, der sich mit den Verhältnissen in der Fondspritzerei der Firma F. A. Mehlem befaßt, wäre dahin richtig zu stellen, daß der Meister nicht mehr von den Spritzern, sondern von der Firma bezahlt wird.

Der Artikel bewirkte, daß die Herren Inhaber die Sache untersuchten, was zur Folge hatte, daß die Preise für das Gebrauchsgeschirr um 25 Prozent erhöht wurden, die andern sollen folgen.

Wer es weiß, welche ungesunde Beschäftigung das Fondspritzen ist, der wird zugeben müssen, daß ein Wochenverdienst von 30 Mk. bei normaler Arbeitszeit nicht zu viel ist, bis jetzt war aber der Verdienst bei den Meisten 20 bis 25 Mk.

Noch deutlicher muß jedem zum Bewußtsein kommen, wie gering der Verdienst ist, wenn man die teuren Verhältnisse und Lebensmittelpreise der Stadt Bonn gegenüberstellt, ist doch die Stadt Bonn nach der Statistik die drittteuerste Stadt. Schreiber dieses (welcher auch schon bei der Firma gearbeitet hat) war und ist noch immer der Ansicht, daß die beiden Herren Inhaber nicht alles Unrecht wissen, was den Arbeitern manchmal geschieht, es würde manches geändert sein, wie der jetzige Fall deutlich beweist.

Noch ein anderer Umstand wäre dann behoben, nämlich der ständige Wechsel in der Spritzerei. Auch wären die Zugereisten nicht gezwungen, die Firma zu benachteiligen, indem sie sich Vorschuß geben lassen, und dann Bonn den Rücken kehren. Ist es doch vor kurzer Zeit vorgekommen, daß ein Zugereister, (der nach seiner eigenen Angabe im gelben Verband organisiert war) nachdem er 100 Mk. Vorschuß erhalten, angeblich um seine Familie kommen zu lassen, plötzlich verschwunden ist.

Zu wünschen wäre noch, daß die beiden Herren Inhaber die Animosität gegen den Porzellanarbeiterverband endlich einmal fallen lassen und ihren Arbeitern nichts in den Weg legen, wenn sie sich organisieren wollen. Die Herren sind selber ganz gut organisiert und es ist doch sicher kein unbilliges Verlangen, seinen Arbeitern zu geben was man für sich als selbstverständlich in Anspruch nimmt.

Den Arbeitern der Firma F. A. Mehlem muß immer wieder zugerufen werden: „Nehmt das Recht in Anspruch, welches Euch der Staat durch Gesetz gewährleistet, das Koalitionsrecht.“

**Eisenberg.** In der Gerichtsverhandlung gegen die Gebrüder Weiß ist von diesen behauptet worden, sie wären vom Direktor von der Firma Jäger aufgefordert worden, sich zu bewaffnen, damit sie sich gegenüber den Streikenden wehren könnten. Er selbst wäre ebenfalls von den Streikenden bedroht worden. Wenn der Herr Direktor Pietisch diese Äußerung getan hat, so kann man sie wohl als aus den Fingern gesogen bezeichnen. Wäre der Herr Direktor wirklich von den Streikenden bedroht worden, so ist wohl ohne weiteres anzunehmen, daß bei der Schärfe dieses Kampfes, der Herr Pietisch ohne weiteres Strafantrag gestellt hätte. Es muß hier zur Ehre der Wahrheit doch festgestellt werden, daß sich die Streikenden während der langen Dauer des Streikes und der Hartnäckigkeit, mit der er geführt wurde, durchaus muster-gültig verhalten haben. Nicht ein Streikender hat sich irgend etwas zu Schulden kommen lassen, wodurch er mit den Behörden in Konflikt geraten wäre. Anders lagen allerdings die Verhältnisse bei den — Arbeitswilligen, doch davon hat ja die Verhandlung wieder ein Bild ergeben. Befremdend muß es wirken, daß dem Arbeitswilligen B. Weiß der Revolver, nachdem er ihm von den Streikenden abgenommen worden war, auf Veranlassung des Bürgermeisters wieder ausgehändigt wurde. Im Interesse der Sicherheit der Bürger-schaft hätte dies ja nicht geschehen müssen, da die Gebrüder Weiß in Eisenberg doch bereits nach dieser Richtung bekannt waren. Der Streikenden wäre die Herausgabe sicher-lich nicht erfolgt.

**Nürnberg.** Einige hiesige Firmen der Chromo-Branche (Reise-Andenken) versuchen fortgesetzt, durch Inserate in den verschiedensten Zeitungen, z. B. Nürnberger Zeitung, Nord-Südwest-Bootsboten etc. Galanteriemaler nach hier zu locken. Insbesondere ist es die Firma „Balma“ die durch

allerlei Versprechungen Maler zu erhalten sucht. Verdien bis zu 30 Mk. werden wohl versprochen, aber zu erreichen sind diese nicht. Sind Kollegen, die oftmals gleich in die Familie hier antommen, auf die Inserate der Firma hineingefallen, indem diese sehr bald gewahrt werden müssen, die in der Branche kundigsten Maler bei einer wöchentlich Arbeitszeit von 58 bis 60 Stunden kaum 25 Mk. zu verdienen in der Lage sind, dann ist eine herbe Enttäuschung die bittere Folge. Bei den sehr teuren Wohnungs- und Lebensverhältnissen in Nürnberg ist ein Verdienst von 30 Mk. pro Woche als völlig unauskömmlich zu bezeichnen; bei noch niedrigeren Verdiensten ist die Not natürlich nicht mehr auf der Familie zu bannen.

Dazu kommt, daß diese Arbeiten nur Saisonarbeiten sind, und eine längere Arbeitslosigkeit in jedem Jahre noch mit in den Kauf genommen werden muß.

In den Wintermonaten ist es die Konkurrenz der Dekorationsmaler, die unsere Kollegen arg bedrängt, weil diese sich für billige Löhne von 18 bis 20 Mk. pro Woche anbieten.

In der Spielwaren-Industrie ist Bezahlung und Behandlung gleich jämmerlich, so daß auch darin kein auswärtiger Kollege eine Existenz finden kann. Im Interesse aller Kollegen, die sich vor Schaden bewahren wollen, müssen wir immer wieder darauf hinweisen, daß die hiesige Verwaltung gern bereit ist, allen Kollegen, die sich erst nach den Verhältnissen erkundigen wollen, den weitgehendsten Aufschluß zu geben.

**Sitzendorf.** Vor kurzer Zeit bekamen 9 und am 16. Mai 2 organisierte Arbeiter die Kündigung wegen Arbeitsmangel. Unter den letzteren ist auch ein Familienvater, der schon viele Jahre im Betriebe tätig ist. Aber auch eine unorganisierte Formerin, die schon 25 Jahre im Geschäft arbeitet, ereilte dasselbe Schicksal. Nachdem ihre Arbeitskraft sich vermindert hat, heißt es, ihre Arbeit, die 25 Jahre zu gebrauchen war, taugt nichts mehr und sie wird auf die Straße gesetzt. Die Unorganisierten ersehen hieraus, daß es ihnen durchaus nichts nützt, wenn sie ihren Mitarbeitern bei Kämpfen in den Rücken fallen. Die Unternehmer wissen ihnen für ihre Liebesmühe nicht zu danken. Kollegen und Kolleginnen, erfüllt deshalb Eure Pflicht und organisiert Euch!

**Vordamm.** Recht traurige Verhältnisse bestehen seit langer Zeit in der hiesigen Steingutfabrik. Da in der Gießerei und Dreherei dauernd Brettermangel besteht, sind unsere Kollegen gezwungen, täglich 2 bis 3 Stunden auf Bretter zu warten. Diese Zeit wird aber nicht vergütigt. Trotzdem müssen die Beckenmacher und Gießer Ueberstunden machen. Da es uns gelungen war, etliche von den Nichtorganisierten zum Ver-bande heranzuziehen, verstand es Herr Oberdreher Bernau durch seine berühmten Schreckschüsse (Kündigung usw.) diese wieder aus dem Verband herauszugraulen, obwohl von der Direktion das Koalitionsrecht der Arbeiter anerkannt wurde. Die gelernten Leute müssen die komplizierten Artikel machen, worin sie einen Lohn von 17 bis 20 Mk. verdienen, der für hiesige Verhältnisse in Vordamm nicht ausreichend ist. In der Gießerei wird schon seit einem Jahr bis 8 Uhr abends gearbeitet. Es sind unter diesen aber noch Leute, denen die festgesetzte Zeit nicht genügt. Diese gehen des Morgens um 4 Uhr und verlassen abends erst 1/2 10 Uhr die Fabrik. Hoffentlich kommt in Vordamm die Zeit, wo sämtliche Kollegen erkennen lernen, daß eine feste und starke Organisation allein diese Mängel beseitigen kann. Wir ersuchen daher die Kollegen allerorts, sich vor Arbeitsannahme bei der Verwaltung zu erkundigen.

## Aus anderen Verbänden

**Der Buchdruckerverband im Jahre 1913.** Innerhalb der letzten 25 Jahre wuchs die Mitgliederzahl von 12 610 auf 68 915, ein Anschwellen des Verbandsvermögens allein in der Hauptkasse von 270 626 auf 10 658 111 Mark. Dabei hat es in dieser Gewerkschaft nur ein einziges Mal ein Zurückgehen an Mitgliedern und Vermögen gegeben. Das war im Jahre 1892, als Folge der schweren Niederlage in dem Neunstunden-kampfe. Die leidige Fluktuation ist dem Buchdruckerverband gänzlich unbekannt. Ueber 90 Prozent der Berufsgenossen gehören ihm an.

Die materiellen und ideellen Erfolge in den 25 Jahren können sich recht wohl sehen lassen. Der Lohn wurde im ganzen Verbandsgebiete um 31 Prozent erhöht. Durch die

Bestimmungen des Tarifvertrags, der in so ausgebauter Form und einheitlicher Durchführung seinesgleichen nicht hat, sind für besondere Gruppen (Maschinenseker) noch feststehende Zuschläge geschaffen. Außerdem existieren 622 lokale Feuerungszuschläge (vor 25 Jahren nur 67), die für nicht weniger als 80,1 Prozent aller Gehilfen Geltung haben. Da die Buchdrucker überdies einen Minimaltarif besitzen, so entspringt ihnen daraus noch ein anderer Vorteil: 39,4 Prozent werden zum Minimallohn entlohnt, 58,5 Prozent aber darüber. Unter Einrechnung bestimmter Spezialgruppen würde das Verhältnis noch besser werden. Durch eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung um 4 Stunden wöchentlich ist jetzt eine Wochenarbeitszeit von 53 Stunden die Regel, die von den Maschinenlegern mit 2 Stunden weniger durchbrochen wird. Das Beschäftigungswesen ist gegen früher bedeutend verbessert; in einigen Gegenden ergibt sich jedoch noch ein merklicher Abstand. Die Tarifgemeinschaft der Buchdrucker umfaßt nunmehr 8500 Firmen in 2400 Orten und 70 000 Gehilfen, hat also beinahe restlos alles im Gewerbe erfaßt.

Das gesamte Unterstützungswesen erforderte 1913 lediglich bei der Hauptkasse eine Ausgabe von 2 997 414 Mark, das sind 301 240 Mark mehr als 1912. Trotz dieser bei 68 915 Mitgliedern gewiß höchst respektablen Leistungen vermochte die Hauptkasse noch 889 320 Mark gut zu machen, so daß mit einem Kassenbestande von 10 658 111 Mark am Jahreschluß zum ersten Male die zehnte Million Vermögen überschritten werden konnte.

## Vermischtes

**Die Volksfürsorge ist nicht politisch!** In Sachsen verjuchten übereifrige Gegner, die Volksfürsorge als politisch zu erklären und sie der Konkurrenz gegenüber dadurch in Nachteil zu bringen, daß sie unter ein vereinsgesetzliches Ausnahmerecht gestellt werden sollte. Die sächsische Verwaltungsbehörde, die Amtshauptmannschaft Dresden, gab sich zu diesem schitanösen Versuche her. Sie verurteilte den Einberufer einer öffentlichen Versammlung zur Erörterung der Volksversicherung zu 10 Mk. Geldstrafe, weil er die Versammlung nicht öffentlich angemeldet hatte. Der so Bestrafte suchte gegenüber dieser Auslegung des Vereinsgesetzes Hilfe bei der sächsischen Justiz. Beim Schöffengerichte Dresden fand diese Auslegung Unterstützung durch Bestätigung der Strafe. Die hierauf angerufene Strafkammer stellte den Rechtszustand wieder her. Sprach den Angeklagten frei und wies die Verwaltungsbehörde mit ihrem zweifelhaften Versuche zurück.

Das war unerhört. Die Justiz sollte nicht mithelfen an der Beschränkung der verhassten Volksfürsorge? Das konnte sich die sächsische Verwaltungsbehörde nicht gefallen lassen. Rapp, hilf!

Und Rapp half! Der sich immer mehr zum Ministerdirigenten auswachsende ostpreußische Generallandschaftsdirektor Rapp, der geschäftige Manager der öffentlich-rechtlichen Konkurrenzanstalten, raffte ein Bündel Zeitungsausschnitte zusammen, in denen allerhand Ansichten über die Volksfürsorge und ihre Gegner enthalten waren und stellte diese den Interessenten zur Verfügung mit dem Erfolge, daß die Staatsanwaltschaft Revision anmeldete, um ein oberstrichterliches Urteil gegen die Volksfürsorge zu erhalten.

Aber alles half nichts! Das Oberlandesgericht Dresden, das am 8. April diese Revision verhandelte, hielt sich ans Recht und wies die Revision zurück! Als das Schöffengericht gesprochen hatte, jubelte die Presse der Deutschen Volksversicherung und der Öffentlich-Rechtlichen einmütig: Es ist erreicht, die Volksfürsorge ist für politisch, für sozialdemokratisch erklärt nun ist sie vogelfrei! Jetzt wird diese Presse still sein und wird versuchen, die Sache an einem anderen Zipfel anzufassen. Die Freunde der Volksfürsorge werden klug genug sein, ihren Feinden das Geschäft nicht zu erleichtern.

**Aus der dänischen Genossenschaftsbewegung.** Auf der zu Dänemark gehörenden Insel Island geht die Genossenschaftsbewegung rüstig voran. Das Parlament hat seit 1905 alljährlich 18 000 Kronen zur Förderung des Molkereiwesens bewilligt. Diese Summe wurde am Schlusse jedes Jahres im Verhältnis der hergestellten Buttermenge und im Verhältnis zum Preis der Butter verteilt. Butter, die zu 80 Der das Pfund verkauft wurde, erhielt den ersten Preis, während den zweiten Preis jene Butter erhielt, die einen Preis zwischen

70 und 80 Der erzielte. Die meisten Molkereien sind mit guten technischen Einrichtungen versehen und vielfach während zehn Monaten des Jahres in Tätigkeit. Angeblich hat Island 40 Genossenschaftsmolkereien. Die Butterausfuhr stieg von 1500 kg im Jahre 1900 auf 176 695 kg im Jahre 1912

**Genossenschaft — Gewerkschaft.** Ueber diese Frage äußerte sich Anfang des Jahres 1913 in einer großen Versammlung zu Northampton der auch in Deutschland wohlbekannte Gewerkschaftsführer, Abgeordneter G. N. Barnes, nachdem er seiner Meinung Ausdruck gegeben, daß die Ausbreitung des Genossenschaftswesens einen Krieg zwischen England und Deutschland völlig unmöglich machen werde, wie folgt:

„Die Genossenschaft war eine der großen Zwillingsbewegungen zur gewerblichen Hebung der Arbeiter, die das letzte Jahrhundert hervorrief. Sie hat nicht nur die Lage des Arbeiters verbessert, sie hat ihm auch eine bessere Meinung von sich selbst gegeben. Das Volk kannte keine „guten alten Zeiten“ vor dem Beginne der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Bewegung. Die genossenschaftliche Bewegung schuf bessere Arbeitsbedingungen, als sie, allgemein gesprochen, der private Fabrikant und Händler gewährte, denn sie war eine demokratische Bewegung, war durchdrungen von den Gedanken und durchflammt von den Idealen der Arbeiterklasse. Und wenn einige Gewerkschafter etwa meinen, die Verhältnisse in den Genossenschaften seien nicht ganz so, wie sie sein sollten, dann mögen sie nicht zersplitternd und kritteln abseits stehen — nur ein Narr täte das! —, sondern sich der Bewegung anschließen und helfen, sie besser zu machen!“

Und der Vorsitzende der Versammlung fügte treffende Worte an über die Eigenproduktion. Er meinte:

„Es ist ein Wendepunkt eingetreten in der Geschichte der Gewerkschaften und Genossenschaften. Ein Fortschritt ist nur noch möglich durch Anerkennung eines neuen Prinzips, des Prinzips der genossenschaftlichen Produktion. Die genossenschaftliche Selbsthilfe hat ungefähr ihren Höhepunkt erreicht als Triebkraft, Begeisterung zu wecken und zu neuen Entwicklungsbahnen vorwärtszuschreiten. Sie hat ein großes Werk vollendet, und niemals können wir genügend dankbar sein für das gewaltige Werk der Rochdaler Pioniere. Aber wir gebrauchen ein neues Evangelium, das Evangelium der Eigenproduktion.“

Das sind Worte, die auch für deutsche Verhältnisse ihre ganze Gültigkeit behalten.

**Erhöhung der Widerstandsfähigkeit als genossenschaftliche Leistung.** „Der erfolgreiche Kampf der Gewerkschaften führt zu einer Erhöhung des Arbeitereinkommens, löst aber in unserer heutigen unregelmäßigen Wirtschaftsordnung die Tendenz zur Erhöhung der Warenpreise aus. Wenn hier nicht die Konsumgenossenschaften als Preisregulatoren und Regulatoren des Konsums ihre unschätzbaren Dienste leisten würden, so hieße der ganze Kampf der Gewerkschaften Wasser in ein Sieb schöpfen, denn die Warenpreise würden oft noch schneller steigen als die Löhne.“ Dieses Zitat aus einer Gewerkschaftszeitung unterstreicht damit eine einfache Wahrheit von großer Bedeutung. Mit Recht meinte die Zeitung weiter, die Konsumgenossenschaften bildeten ein Gegengewicht gegen eine ungerechtfertigte Erhöhung der Preisaufschläge. Dieses Gegengewicht muß sich um so leistungsfähiger erweisen, je größer der Zusammenschluß im Konsum ist.

## Zur Unterhaltung

### Meine Reise nach Brasilien.

Von Richard Schulze.

II.

Von Amsterdam nach Lissabon.

Mit Bolldampf durchfurchte unser Dampfer „Hollandia“ die offene See. Der Mond huschte hinter die Wolken in rastloser Jagd. Das Wetter war stürmisch. Auf und nieder ging der Dampfer, den Kräften der Wogen gehorchend. Er neigte sich bald rechts, bald links zur Seite. Die Wellen brachen sich mit großer Gewalt an den Schiffswänden unter dröhnendem Geräusch. Es war meine erste Seefahrt, und die ersten Stunden stürmischer Fahrt machten auf mich einen unvergeßlichen Eindruck. Bis nach 12 Uhr nachts war ich auf

Deck und ließ das herrliche Naturschauspiel auf mich einwirken. Die herantollenden Wogen, die Wellentäler und -berge, dazu das Pfeifen des Windes ließen mich keinen Schlaf finden. Erst später suchte ich meine Lagerstätte auf.

Am andern Morgen, den 9. Oktober, wurde in den ersten Vormittagsstunden die englische Küste gesichtet. Der Sturm hatte nachgelassen, die See war ruhig. Weithin leuchtete im hellen Sonnenschein die steile Kreidelüste Südens in wunderbar reiner weißer Farbe. Bald erreichten wir die Festungswerke des englischen Hafens Dover und um  $\frac{3}{4}$  10 legten wir hier an. Der Hafen von Dover bietet ein äußerst belebtes Bild. Unzählige Dampf- und Segelschiffe bewegten sich hin und her, große Dampfer lagen verankert, und dazwischen schwirrten eine Menge kleiner Ruder- und Segelboote, die das Auge nicht zur Ruhe kommen ließen. Von unserem Dampfer wurden zwei Rettungsboote herabgelassen. Je 7 Mann Besatzung, alle mit Schwimmgürteln ausgerüstet, manövierten in den Booten, um zu zeigen, daß sie in gutem Zustande seien. Nach einem Aufenthalt von einer reichlichen Stunde wurde die Weiterreise angetreten. Auf dem Hafenuai hatte sich eine große Menge eingefunden, die beim Lichten der Anker dem Schiffe Abschiedsgrüße zuwinkte und zurief. Damen warfen Geldmünzen an Bord, Hallohrufe ertönten und mit Tücher- und Hüteschwenken riefen sie das letzte Lebewohl uns zu. Langsam ging es wieder aus dem Hafen in die offene See. Die englische Küste verschwand, und nur eine große Anzahl Möven gab dem Schiffe das Geleit.

Noch an demselben Nachmittag erreichten wir den französischen Hafen Boulogne sur Mer. Das Lotsenschiff kam uns weit entgegen gefahren und unter kundiger Hand fuhren wir in den Hafen ein. Hier blieben wir einige Stunden verankert liegen. Ein kleiner Dampfer brachte uns neue Passagiere und deren Gepäck an Bord. Der Hafen ist ebenfalls stark befestigt. Eine mehrere tausend Meter lange Sperrmauer schützt ihn vor fremden Eindringlingen. Die Küste fällt hier nicht so steil ab, wie diejenige Südens. Sie leuchtet auch nicht so hell, wie die Kreidelfelsen um Dover, eher erscheint sie trotz hellen Sonnenscheins in dunklen Farben. Aber trotzdem bieten die freundlichen Häuser im Hintergrunde ein anheimelndes Bild. Weißgetüncht umrahmen die Häusermassen den Hafen. Die wellige Linie des Horizontes wird durch eine Kirche auf der Höhe unterbrochen, die in ihrem Kuppelbau die Erinnerung an die Frauenkirche in Dresden lebendig machen. Durch ihre hohe Lage ist sie weithin sichtbar und beherrscht das ganze Gesichtsfeld. Um 5 Uhr war die Aufnahme der Passagiere und Güter hier beendet und die Reise ging weiter.

Die See war ruhig und spiegelglatt. Der Abend war sehr dunkel und der Himmel bedeckt. Auch in der Nacht hielt die Ruhe an, so daß wir im Schiff nicht die geringsten Schwankungen desselben wahrnehmen konnten. Nur das Arbeiten der Schiffsmaschinen verursachte ein fortwährendes Vibrieren des ganzen Schiffskörpers. Diese Ruhe hielt aber nur diese Nacht noch an. Am 10. Oktober wurde nicht gelandet, aber jetzt fing ein fester Wind an zu blasen. Hüte und Mützen mußten wir festhalten, um sie nicht entführen zu lassen. Wieder peitschte der Wind die Wellen ziemlich hoch auf. Aber es sollte noch besser kommen. Von Zeit zu Zeit begegneten uns Segelschiffe und große Dampfer, aber Fischerboote gewährte ich an diesem Tage nicht; wahrscheinlich war die See zu unruhig. Fische von einem Meter Länge begleiteten unser Schiff. Sie sprangen öfters in die Höhe und spielten in den Wellen. In der kommenden Nacht verstärkte sich der Sturm. Wir fuhren durch finstere Gewitterwolken. Es blitzte und donnerte. Der Sturm warf das Schiff auf und nieder. Die Schiffsschrauben wurden von Zeit zu Zeit, wenn das Schiff auf einen Wellenberg gehoben wurde, freigelegt, und ihr rollendes Getöse verschwand dem Ohr erst, wenn sie wieder in das Wasser eingebettet wurden. Jetzt kam auch die Seerkrankheit zum Ausbruche oder besser zu Ausbrüchen. In allen Schiffsräumen hatte die Mannschaft große Säcke mit Sägespänen aufgestellt, um die Folgen vieler Krankheit auf schnellstem Wege beseitigen zu können. Auf allen Ecken wurden die Passagiere von der Krankheit befallen, und man sah jammervolle Gesichter und Gestalten, wenn dem Meerogotte der nun einmal unerlässliche Tribut gezollt werden mußte. Auch ich blieb nicht davon verschont, und mein Magen hat sein redliches Teil an diesem Opfer gegeben. Auch am 11. Oktober hielt der Sturm an, er warf den Booten von Biskaya durchqueren, der in einem fast rechten Winkel von Frankreich und Spanien eingeschlossen wird. Die Schiffsmannschaften sagten, der Golf sei immer stürmisch. Und das Wasser spritzte über die Bord-

planen, hohe Wellenberge kamen herangerollt und verließen sich ebenso wieder, um immer neueren Platz zu machen. Kurz vor dem spanischen Hafen La Coruna, den wir aber bei Dunkelheit erreichten, klärte sich das Wetter auf, und hellem Mondschein fuhren wir in diesen Hafen ein.

Die Befestigungen von La Coruna heben sich als dunkle Massen von dem hellen Mondlicht ab. Die Stadt selbst macht in dem ungewohnten Anblicke der Glühlichtlaternen einen guten Eindruck. Ueber das ganze schöne Bild goß der Mond sein silbernes Licht, das sich in jeder Welle widerspiegelte. Raum war das Schiff verankert, so erschienen eine Anzahl Händler mit ihren Rähnen unter großem Halloh an den Seiten unseres Schiffes. Sie boten Obst, Wein, Orangen, Zitronen, Delfardinen und dergleichen Sachen zum Verkauf an. Der Handel war aber ziemlich umständlich. Die Händler warfen ein an einer Wurf Scheibe befestigtes Seil an Bord. Mit diesem Seil mußte man einen Korb heraufziehen, und denselben fein säuberlich erst das Geld legen und wieder den Händlern hinunterlassen, dann erst bekam man die gewünschten Sachen, die man in dem Korbe wieder heraufziehen mußte. Eine Grenzwahe kam an Bord und forschte eifrig nach, daß keine Waren vom Schiffe nach der Stadt schmuggelt wurden. Um Mitternacht wurden die Anker gelichtet und in schöner Fahrt ging es die spanische Küste entlang, bis wir den Hafen Vigo erreichten. Die spanische Küste ist kahles, hügeliges Gelände mit kleinen Siedelungen vereinzelt besät. Der Hafen von Vigo liegt im Mittelpunkte eines hügeligen Geländes, das ihn wundervoll umrahmt. Auch hier wurde das Schiff von Händlern umschwärmt. Auch Bettler in schmutziger, zerlumpter Kleidung, kamen in Fahrzeugen an das Schiff und baten um Brotreste. Die zerlumpten armen Bettler bildeten einen schrillen Mißklang zu der wundervollen Umgebung. Hier in diesen schönen Himmelsstrichen drängt sich der Unterschied zwischen arm und reich in augenfälliger Weise auf als bei uns. Doch bald verließen wir Vigo und steuerten der portugiesischen Küste im herrlichsten Sonntagswetter entlang. An diesem Tage schien bei allen Passagieren die Seerkrankheit überwunden zu sein. An Deck spielte sich ein äußerst reges Leben ab. Es war ein wirklich herrlicher Sonntag; die Sonne schien sehr warm, aber ein kühles Seelüftchen sorgte dafür, daß die Wärme erträglich blieb. Alle waren nur leicht gekleidet, die Schiffsoffiziere hatten ihre weißen Anzüge angelegt; wir eilten der Sonne entgegen.

Nach herrlicher Fahrt erreichten wir am 13. Oktober vormittags Lissabon, die Hauptstadt von Portugal. Die Stadt liegt terrassenartig an den Hügeln ausgebreitet. Große, schöne Monumentalgebäude säumen den Hafen ein. Ein schloßartiger Bau, mit bis an den Hafen reichendem Park wird sichtbar, spiegelglatt ist die Wasserfläche und so klar, daß man versinkende Gegenstände bis tief in den Grund mit dem Auge verfolgen kann. Und über alles spannt sich ein herrlicher, tiefblauer Himmel. Man kann es dem König Manuel nachfühlen, daß er immer wieder den Versuch macht, in dieser schönen Gegend die Kunst des Regierens anzuwenden. Allerdings kann ich es den Portugiesen nicht verdenken, wenn sie glauben, daß auch ohne diesen jungen Mann die südliche Sonne genau so ihr Land bestrahlt. Nachmittags gegen 5 Uhr ging bei herrlichem Sonnenschein die Fahrt nach Süden weiter. Europa verschwand mit der portugiesischen Küste endgültig. Ein letztes Lebewohl dem alten Erdteil und bald war nur Wasser um uns, so weit das Auge reichte. In flottem Tempo durchfurchte das Schiff den atlantischen Ozean.

## Uersammlungs-Berichte etc.

**Ahlen.** Die am 23. Mai stattgefundene Zahlstellenversammlung schließt sich der in Nr. 20 der „Ameise“ veröffentlichten Düsseldorfener Resolution voll und ganz an.

**Cöln.** Auf der Tagesordnung der Versammlung standen folgende Punkte: 1. Protokoll 2. Rechnungsabluß vom 2. Quartal. 3. Kartellbericht. 4. Wahl eines Vorsitzenden. 5. Wahl eines Beisitzenden zur Motivationskommission. 6. Verschiedenes. Nach Verlesung des Protokolls gab der Kassierer den Abluß vom 2. Quartal. Hauptkasse: Einnahme 1092,82 Mk., Ausgabe 930,30 Mk., Bestand 162,52 Mk. 12-Proz.-Fonds: Einnahme 106,64 Mk., Ausgabe 69,66 Mk., Bestand 36,98 Mk. Lokalkasse: Einnahme 289,51 Mk., Ausgabe 274,86 Mk., Bestand 14,65 Mk. Sparguthaben bei C. G. Hoffnung 549,16 Mk. nebst Stadtkölnische Arbeitslosen-Versicherung 172,80 Mk. macht in Summa 737,11 Mk. Die Mitgliederzahl belief sich auf 68. Die Kasse war revidiert und von den Revisoren für richtig befunden worden. Auf Antrag wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Alsdann gab der Kartelldelegierte den Bericht von der letzten Sitzung. Bei der Wahl eines

Vorsitzenden erzielte Kollege Eschweiler die größte Stimmenzahl. Kollege Mori wurde als Beisitzender zum Agitationskomitee gewählt. Unter Verschiedenem wurde die Handlungsweise des Vorstandes in der Gauleiterfrage und mit ihr die Nichtveröffentlichung dieser Sache in der „Ameise“ scharf kritisiert. Die anwesenden Mitglieder können es nicht verstehen, wie der Vorstand zu solchem Schritte greifen und wer ihn mit solchen Machtmitteln belegen kann? Ist der Vorstand vielleicht ohne, es könnten weitere Kreise innerhalb unserer Organisation an unserem Verlangen, das ja Generalversammlungsbeschluß, aber noch nicht erfüllt ist, Interesse nehmen? Um aber die interessierten Zahlreichen mundtot zu machen, werden einfach die die Gauleiterfrage betreffende Artikel nicht veröffentlicht. Wie der Vorstand seinen Stand und seine Ansicht verteidigen resp. gut heißen will, können die Versammelten nicht verstehen. Werden wir demokratisch oder bürokratisch geführt? Sollte man hier nicht auf den Ausdruck eines unserer Größten kommen: „Seht Euch Eure Führer an!“ Nun auf der nächsten Generalversammlung wird sich noch viel sagen lassen über die Gauleiterfrage. Die Mitglieder der Zahlstellen von Rheinland und Westfalen sind auf der scharfen Grenze angelangt, sie wissen, wo der Hase läuft. Die anwesenden Mitglieder stimmten einer Resolution einstimmig zu, welche folgenden Wortlaut hatte: „Die am 16. Mai tagende Zahlstellenversammlung in Köln nimmt mit Entrüstung Kenntnis von den Maßnahmen des Vorstandes über Zuschriften an die Ameise in bezug auf die Gauleiterfrage für Rheinland und Westfalen. Sie erklärt, daß solche Maßnahmen absolut nicht mit dem demokratischen Prinzip, worauf doch die freien Gewerkschaften aufgebaut sind, vereinbar sind. Den einzelnen Zahlstellen ebenso wie auch jedem einzelnen Mitgliede muß das Recht\* zustehen, ihre Meinung frei in der Ameise zu äußern. Wird uns dieses Recht durch den Vorstand beschneidet, so bedeutet das einen unberechtigten Eingriff des Vorstandes in die Rechte der Mitglieder. Jedes Mitglied, und nicht nur die der interessierten Zahlstellen, haben die moralische Pflicht, sich gegen derartige Eingriffe des Vorstandes zur Wehr zu setzen.“

\* Dieses Recht hat natürlich eine Grenze und unbegrenzt steht es ja auch selbst dem Redakteur und dem Vorstand nicht zu. Auf keinen Fall darf das Recht so weit gehen, fahrlässig oder rücksichtslos die Interessen der Organisation und des Ansehen des Verbandes und der „Ameise“ zu schädigen. Wer da die Grenze nicht zu ziehen weiß, für den müssen wir sie ziehen und wiederholt ist dem Vorstand auf den letzten Generalversammlungen der Vorwurf gemacht worden, daß er es in dieser Beziehung an der nötigen Energie hat fehlen lassen. Der „Eingriff“ des Vorstandes wird also unter Umständen zur Pflicht und daß sie es in diesem Falle war, werden wir natürlich der Generalversammlung nachweisen.

Der Verbandsvorstand.  
**Elberfeld.** Am 25. April fand eine gut besuchte Versammlung unserer Zahlstelle statt. Nachdem das Geschäftliche erledigt und der Kassenbericht gegeben war, wurde, wie es in den letzten unserer Versammlungen fast immer der Fall war, die Gauleiterfrage besprochen. Die Versammlung brachte ihre Unzufriedenheit über das Verhalten des Hauptvorstandes in dieser Angelegenheit zum Ausdruck. Stürmische Entrüstung rief natürlich die diktatorische Verordnung des Hauptvorstandes in Nr. 17 unseres Verbandsorgans hervor. Die Versammlung erklärte diese für unzulässig und der modernen Arbeiterbewegung hohnsprechend.\*<sup>1</sup> Es wurde beschlossen, sich an diese Verordnung nicht zu halten, sondern entgegen derselben den Bericht der Versammlung zur Veröffentlichung einzusenden.\*<sup>2</sup>

Durch die letzte diktatorische Verordnung glaubt der Hauptvorstand nun endlich das Mittel entdeckt zu haben, alle weiteren Erörterungen der Gauleiterfrage aus der Welt zu schaffen. Wir können aber dem Hauptvorstand versichern, daß wir bei Aufrechterhaltung seiner Verfügung, unsere Berichte nicht mehr in der Ameise zu veröffentlichen, trotzdem den Weg werden zu finden wissen, um einen öffentlichen Meinungsaustausch mit den Kollegen herbeizuführen.\*<sup>3</sup> Auch können wir verraten, daß es jedenfalls noch nicht das letzte Mal war, daß wir uns in dieser Angelegenheit an die Öffentlichkeit gewendet haben.

\*<sup>1</sup> Wir fühlen uns eben verpflichtet, dafür zu sorgen, daß das 3. St. in Rheinland-Westfalen beliebte Verfahren, das einen Mißbrauch der Publikationsfreiheit darstellt, nicht „modern“ wird. Natürlich bleiben wir auch dafür der Generalversammlung verantwortlich.

\*<sup>2</sup> Den nun folgenden Teil des Berichtes, welcher die Gauleiterfrage behandelt, haben wir von der Veröffentlichung ausgeschlossen. Daß das nicht aus Furcht vor der Kritik geschieht ist, beweist zur Genüge der veröffentlichte Teil, sowie der unverkürzt aufgenommene Versammlungsbericht von Köln.

\*<sup>3</sup> Dieser Satz läßt erkennen, wie weit man sich in Elberfeld versteigen will. Die Zahlstelle scheint sowohl auf die Durchschlagkraft ihrer Argumente als auch auf die Urteilsfähigkeit der ihr doch noch gänzlich unbekannt Generalversammlungs-Delegierten kein großes Vertrauen zu haben und sie meint deshalb, um sicherer zu ihrem Recht zu gelangen, Lärm machen zu müssen, viel Lärm, ev. bis zum Skandal. In der Tat hat uns die Verwaltung der Zahlstelle für den Fall der Nichtaufnahme ihres Berichtes bereits die Verbreitung eines Flugblattes angekündigt. Wir haben die Verwaltung davor gewarnt und ihr damit bedeutet, daß sie die Anstellung eines Gauleiters geradezu verhindern könnte, daß ihr die Generalversammlung ein Flugblatt jedenfalls sehr verübeln würde und daß es für die Elberfelder und ihre Sache sicher besser sei, wenn sie nicht statt Ankläger Angeklagte würden.

Wir können nur noch einmal auf unsere Erklärung in Nr. 17 der „Ameise“ hinweisen. Wer sie unbefangenen liest, wird finden, daß sie den Zahlstellen von Rheinland-Westfalen gerecht wird. Wer aber nicht einseht, daß die Differenz nicht durch Zeitungspolemiken oder gebundene Mandate erledigt werden kann, sondern nur durch die Generalversammlung unter Prüfung aller Tatsachen durch sie selbst, der läßt sich dadurch erkennen, daß mit ihm eine sachliche Verständigung nicht möglich war. Mit ihm öffentlich zu streiten, lehnen wir ab, weil das der strittigen Sache und dem unnötig aufgeregten Streitbaren Bezirk nicht dienlich wäre. Nur deshalb! Der Verbandsvorstand.

**Selb.** Es ist fast Tradition geworden, daß die Zahlstellen Selb und Selb-Plößberg am Himmelfahrtstage einen Ausflug nach dem Kronberge unternehmen. Der diesjährige Ausflug zeichnete sich nicht

nur durch sein harmonisches, von edler Geselligkeit und Eintracht zeugendes Gepräge aus, sondern er gestaltete sich gleichzeitig zu einer wichtigen Demonstration für unsere Organisation. Früh 6 Uhr verließen, begleitet von den Klängen der Musikkapelle, etwa 1000 Teilnehmer die rauchgefüllte Stadt. In Plößberg schloß sich ihnen eine stattliche Zahl der dortigen Kollegen und Kolleginnen an. Um 1/9 Uhr am Kronberg angelangt, entwickelte sich bald ein munteres Treiben. Die ausgezeichneten Musik- und Gesangschöre verliehen der Veranstaltung ein weihvolles Gepräge, das seinen Höhepunkt in einer vom Redakteur, Gen. Blumtritt-Hof, gehaltenen Ansprache erreichte, in der er ausführte: Wenn wir uns, um uns eine Abwechslung in des Tages Einerlei zu verschaffen und unsere Lungen zu stärken, in der freien Natur zusammengefunden haben, so tun wir das, um uns zu stärken für den Kampf, dessen Formen immer drohender und schärfer für uns werden. Schauen wir uns doch um, wie die Gegner unser wichtigstes Naturrecht, das Koalitionsrecht, anzutasten wagen. Der Versuch der Rechtlosmachung der Gewerkschaften wurde in den letzten Wochen mit erhöhtem Druck und verschärftem Maße betrieben. Da müssen wir uns fragen: haben wir alles getan, um den Ansturm der Gegner abweisen zu können? Wohl haben sich Millionen um unser Banner geschart, aber viele Arbeiter haben noch nicht erfasst, daß ihr Platz nur auf der Seite der kämpfenden Proletarier sein kann. Man haßt uns, man fürchtet uns, und deshalb sucht man uns zu vernichten. Wir sind mächtig geworden und werden wachsen und alle gegnerischen Anmaßungen müssen an unserem Widerstand zerschellen. O diese Toren! „Das Banner wird steh'n, wenn der Mann auch fällt!“ Trotzdem die Vollzugsorgane des ausbeutenden Kapitalismus skrupellos vorgehen, trotz Polizeilabel und Bajonetten, ist jeder Schlag glänzend von uns pariert worden. Die christlichen Gewerkschaften werden sorgsam behütet. Man will uns auf diese Art erdrosseln. Laßt sie tun, was sie nicht lassen können! Wenn man dem Arbeiter das wichtige Recht der Koalition nehmen will, so ist das ein Mittel der Gewalt. Wir brauchen nicht Maschinengewehre und Säbel, unsere Macht liegt in unserer Einigkeit, in der Einstellung der Arbeit, der Arbeit, die allein die Gesellschaft von heute erhält. Nicht zaghaftes Wanken, mit Geschlossenheit und frischer Tatkraft werden wir unser Ziel erreichen. Da kommts auf jeden einzelnen an. Wohlan, schließen wir die Reihen, kämpfen wir mit unerschütterlicher Ausdauer organisieren und agitieren wir, und suchen wir Erkenntnis in die Köpfe zu bringen. Drum: Aufwärts und vorwärts!

Lebhafte Beifallsbezeugungen hallten in den Bergen wieder. Auf dem Rückmarsch, der nachmittags erfolgte, wurde den Schönwalder Kollegen ein Besuch abgestattet. Als der Zug abends 8 Uhr durch die Straßen von Selb zog, wird mancher abseits Stehende an seine Pflicht ermahnt worden sein. Es war ein Tag, der lange in der Erinnerung leben wird!

**Selb-Plößberg.** Am Sonnabend, den 23. Mai fand hier eine öffentliche Porzellanarbeiterversammlung statt, in der Gen. Fritz Buchta aus Bayreuth über das Thema: „Was uns not tut“ referierte. Der Referent erläuterte in 1 1/2 stündigem Vortrage die Interessengegensätze zwischen Kapital und Arbeit, wies an vielen Beispielen nach, wie sich das Kapital in immer weniger Händen konzentriert, auf der einen Seite dadurch eine kleine Anzahl schwerreicher Leute schafft, während auf der andern Seite die große Masse des beschloßenen Proletariats steht. Das Unternehmertum hat sich vereinigt, während sich die Arbeiterschaft noch immer in gelbe, christliche und nationale Verbände und Vereine zerplittern läßt. Nur eine einzige, geschlossene Masse, bis auf den letzten Mann organisiert, kann den Kampf gegen das Kapital aufnehmen. Am Schluß seiner lehrreichen Ausführungen forderte der Redner die Anwesenden auf, treu zu ihrem Verbände zu halten und für immer neuen Zuwachs zu sorgen.

**Sterbetafel.**

**Köppelsdorf.** Karl Bach, geb. 28. Dezember 1878, gest. 5. Mai, an Lungentuberkulose. Letzte Krankheitsdauer 8 Wochen.

**Selb-Plößberg.** Michael Kastner, geb. 17. September 1862, gest. 14. Mai. Letzte Krankheitsdauer 28 Wochen.

**Selb.** Adolf Jellen, Fg., geb. 29. August 1894 zu Chodau, gest. 28. Mai 1914, an Lepjis. Letzte Krankheitsdauer 8 Wochen.

Ehre ihrem Andenten!

**Adressen-Henderungen**

- Ahlen** Rff. Jakob Bongardt, Wl., Friedhoffstr. 109, 2. Et.
- Kleindembach.** Rff. Richard Hädrich, Lagerhalter.
- Landau** (Pfalz). Wf. Johann Britting, P., Kramstr. 33 — Rff. und Schf. Franz Zajicek, Obermaler, Stiftspassage 38.
- Olschitz.** Rv. Bruno Gärtner, Glasierer, Altmarkt 1.

**Uersammlungs-Anzeigen**

- Zahlreicher Besuch in allen Versammlungen erwünscht.**
- Althaldensleben.** Sonnabend, 6. Juni, 8 Uhr.
- Arzberg.** Sonnabend, 13 Juni, im Konsumvereinsaal. Vortrag des Genossen Hack-Bayreuth.
- Ruma.** Sonnabend, 6. Juni, 7 1/2 Uhr, bei Genff.

**Berlin.** Montag, 8. Juni, 7 Uhr, Schildermaler, An der Stralauer Brücke 3. Montag, 15. Juni, 7 Uhr, Figurenbranche, Adalbertstraße 21. Sonnabend, 20. Juni, 8 1/2 Uhr, Verwaltungsjung im Büro.

**Bunzlau.** Sonnabend, 13. Juni, punkt 8 Uhr, im Deutschen Reich.

**Charlottenburg.** Sonnabend, 13. Juni, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus.

**Colditz.** Sonnabend, 13. Juni.

**Elberfeld.** Sonnabend, 6. Juni, 9 Uhr, im Lokal Brassel „Eischebeck“. Wichtige Tagesordnung.

**Elgersburg.** Sonnabend, 6. Juni.

**Elsterwerda.** Sonnabend, 6. Juni, 8 Uhr, Winterberg.

**Frankfurt a. M.** Sonnabend, 13. Juni, 8 1/2 Uhr, bei W. Kemm. Gr. Rittergasse 59. Wichtige Tagesordnung.

**Freiberg.** Sonnabend, 6. Juni, 4 Uhr in der Union.

**Freienoria.** Sonnabend, 13. Juni.

**Gräfenhain.** Sonnabend, 13. Juni, 8 Uhr, im Steiger.

**Hermisdorf.** Sonnabend, 6. Juni, in der Zentralthalle.

**Ilmenau.** Sonnabend, 13. Juni, 8 1/2 Uhr.

**Kahla.** Sonnabend, 6. Juni, 8 1/2 Uhr, im Rosengarten.

**Langewiesen.** Sonnabend, 6. Juni, 9 Uhr, im Felsenteller.

**Leipzig.** Sonnabend, 13. Juni, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Zeigerstraße 32.

**Leipzig.** Sonnabend, 6. Juni, 8 Uhr, im Gewerkschaftshause.

**Magdeburg-N.** Sonnabend, 6. Juni, bei Donnig, Fabrikenstr. 5/6. Vortrag über Genossenschaftswesen.

**Mannheim.** Sonnabend, 13. Juni, 8 1/2 Uhr, bei Ww. Kinzinger, S. 7. 24. Vortrag des Arbeitersekretärs Nagel.

**München.** Sonnabend, 20. Juni, punkt 8 Uhr, im goldenen Lamm, Zweigstr. 4.

**Neuhaldensleben.** Sonnabend, 13. Juni, 8 1/2 Uhr, in Herzogs Festfalen. Vortrag über Gesetz und Recht im Arbeiterleben.

**Neustadt bei Coburg.** Sonnabend, 13. Juni, 8 1/2 Uhr, bei Unger.

**Oelde.** Sonntag, 7. Juni, 8 1/2 Uhr, bei Anton Vinnenbrink.

**Pankow.** Sonnabend, 13. Juni, bei Bohr, Kuglerstr. 148.

**Reichmannsdorf.** Sonntag, 14. Juni, 4 Uhr, im Weininger Hof. Wichtige Tagesordnung.

**Rheinbach.** Sonntag, 7. Juni, 1 1/2 Uhr, bei Klee.

**Rohlau.** Sonnabend, 6. Juni, punkt 8 Uhr, in der Krone. Bericht von der Isolatoren-Konferenz.

**Spandau.** Dienstag, 9. Juni, Bichelsdorferstr. 5.

**Staffel.** Sonnabend, 6. Juni, 5 Uhr, bei Weimar.

**Suhl.** Sonnabend, 13. Juni, 8 1/2 Uhr, in Domberts Anstcht.

**Schwarzenberg.** Sonnabend, 13. Juni, 8 1/2 Uhr, im Wettiner Hof.

## Anzeigen

**Berlin.** Bitte die Kollegen, zu beachten, daß das Büro täglich von 9-1 Uhr, Mittwochs und Sonnabends abends von 5-7 Uhr geöffnet ist. Die Unterkassierer ersuche ich, möglichst an diesen beiden Abenden abzurechnen.  
Karl Freiesleben.

**Düsseldorf.** Allen Mitgliedern zur Kenntnis, daß bis auf weiteres keine freiwillige Unterstützung mehr gezahlt werden kann.  
Der Kassierer.

**Fraureuth.** Am Sonntag, den 14. Juni findet ein Familienausflug nach Reudnitz statt. Einkehr im Restaurant „Schwedenkönig“, wo sich ein Länzchen anschließt. Abmarsch punkt 1 Uhr von Volkstädt's Restaurant. Um rege Beteiligung aller Mitglieder wird gebeten.  
Die Verwaltung.

**Gera.** Neuß. Die Zahlstellenversammlung vom 24. April hat einstimmig beschlossen, einen Lokalfonds einzuführen, zu welchem jedes Mitglied 5 Pfg. pro Woche beizutragen hat.  
Die Verwaltung.

**Gräfenroda.** Den durchreisenden Kollegen zur Kenntnis, daß ich Unterstützungen nur von 6 Uhr abends ab in meiner Wohnung auszahle.  
Der Kassierer.

**München.** Laut Beschluß der letzten Zahlstellenversammlung hat in Zukunft jede Versammlung präzis 8 Uhr zu beginnen, ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden. Die Mitglieder werden ersucht, den Beschluß strikte zu befolgen.  
Die Verwaltung.

**Schwarzenberg-Grünhain.** Sonntag, den 21. Juni feiern unsere Zahlstellen in unsern Zahlstellen und Adorf herzlich eingeladen werden. Früh 1 1/2 Uhr Empfang der auswärtigen Kollegen im Bahnhof Aue. Von da Spaziergang durchs Schwarzwaldtal bis Schwarzenberg. Mittag 12 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen im Wettiner Hof. Um 3 Uhr im Unter Vortrag des Kassierers. Hierauf gemüthliches Beisammensein. Gäste und uns noch fernherbe Kollegen sind herzlich willkommen. Um recht zahlreichige Beteiligung wird gebitten.  
Die Verwaltung.

**Waldershof.** Den durchreisenden Kollegen zur Kenntnis, daß ich freiwillige Unterstützung bis auf weiteres nicht mehr gezahlt werden kann.  
Die Verwaltung.

Preis der 2 gespaltenen  
Beitragzelle 30 Pfennig

## Geschäfts-Anzeigen

Vorauszahlung  
ist Bedingung

### Alle Gold- und Platinabfälle

kauft bei reeller Bedienung

**Jean Klein, Köln-Ehrenfeld, Subbelrathstrasse 151 II.**

**Wo?** verkauft man am vorteilhaftesten **Goldabfälle**  
Nur beim Verbandskollegen

**Karl Fränzel, Potschappel b. Dresden, Weiheritzstr.**  
Schnellste Erledigung.

### Dreherschwämme

**Elefantenhorn pro Kilo 50 Mk., Zimocca, Levantine**  
auch billigere haltbare Sorten, wie **Hardhead, Kilo 20 Mk.**  
Ziel nach Vereinbarung.

**S. Michelsohn, Schwammhandlung, Berlin,**  
Prenzlauer Straße 42.

**Goldabfälle** jeder Art, Goldlappen, Goldwatten, Schmirgel, Rehringgold schmilzt und kauft höchstzahlend  
**E. Hecht, Berlin N., Weinbergsweg 12, 1 Tr.**  
Telephon Amt Norden 7457.

<p>Zahl well grossen Umsatz höchste Preise</p>	<p><b>Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle</b></p>  <p><b>Otto Seifert, Zwickau S.</b></p>	<p>Edel- Metall- Schmelze Gebrüdet 1896</p>
--	---	---

### Goldschmiere, Goldabfälle

goldhaltige Lappen, Wäse, Watte, Stupfer, Pinsel, Rehringgold, leere Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold nach Goldkurs angekauft, also höchste Zahlung, bei sofortiger Kasse. Reelle Bedienung zugesichert. Großer Umsatz, daher höchste Preise. Viele neue Anerkennungen und Empfehlungen für reelle Bedienung. Nehmen auch alten Goldschmuck in Zahlung.

**M. Köhler, Dresden, Wettinerstr. 20. Scheide-Anstalt.**

### Werkstattchuhe, Sandalen,

#### Pantoffeln

usw. äußerst dauerhaft und zu billigsten Preisen, liefert



**F. Girbardt, Ilmenau i. Thüringen.** Ausführliche Preisliste frei

### Alle Gold-, Silber- und Platinabfälle,

wie Flaschen, Näpfe, Paletten, Schmiere, Lappen, Pinsel, Wäse, sowie auch alle Goldabfälle vom Blattgold werden ausgeschmolzen, auf Feingehalt probiert und zu den üblichen Preisen angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.

**H. Haupt, Dresden-N., Serrestrasse 1.**  
Gold- und Silberscheideanstalt.

**Herr Kollege,** warum schicken Sie ihre **Goldabfälle** nicht zu mir? Machen Sie sofort einen Versuch. Alle, die bis jetzt einen Versuch machten, sind meine ständigen Kunden geworden.

Mit kollegialem Gruß  
**H. Langhammer, Wilkau b. Zwickau, Sachsen.**

### Schwämme

Alle Sorten zu billigsten Preisen, beste Qualität,  
empfiehlt Vertreter

**Emil Kurth, Burgstädt, Sa.**

Direkter Import von Smyi (Türkei).

**Goldschmiere,** Goldflaschen und alle in der Bergolderei vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung  
**Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.**

Herausgeg. v. Verband der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen  
Redaktion: Karl Eberhardt, Charlottenbg., Rosenstr. 3.  
Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenburg, Rosenstr. 3.  
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstraße 22.